

Die Schlacht auf dem Gubel : mit besonderer Benützung der neuentdeckten Quellen

Autor(en): **Müller, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse**

Band (Jahr): **17 (1923)**

PDF erstellt am: **01.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-122775>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Schlacht auf dem Gubel.

Mit besonderer Benützung der neuentdeckten Quellen

dargestellt von Dr. A. MÜLLER.

Schon 1876 hat Professor *Uttinger* in Zug unserm Gegenstand eine Monographie gewidmet¹, hauptsächlich gestützt auf Bullingers Reformationsgeschichte und mit Verwertung der andern damals bekannten Quellen. Die Schrift ist heute vergriffen. Dieser Umstand, in Verbindung mit den Entdeckungen bisher unbekannter Quellen zu den Religionskriegen, rechtfertigt eine nochmalige Darstellung der blutigen Geschehnisse des Jahres 1531. *P. Schweizer* hat begonnen mit der Abhandlung: « Die Schlacht bei Kappel am 11. Oktober 1531 ». ² Hier möchte ich die Fortsetzung dazu liefern durch eine Darstellung der entscheidenden Schlacht auf dem Gubel. Schon in der frühern Darstellung von *Uttinger* wurden neben der großangelegten Reformationschronik von Bullinger³ auch andere primäre Quellen benutzt. So besonders der Bericht eines *unbekannten Zegers*⁴, « Von den beiden Schlachten zu Cappel und auf dem Berg Gubel genannt », eine trotz ihrer Kürze sehr wertvolle Beschreibung. *Egli* vermutet, sie sei die älteste erhaltene Schlachtbeschreibung, und Bullinger habe sie stellenweise wörtlich abgeschrieben.⁵ Noch kürzer ist « die Beschreibung

¹ « Der Kampf auf dem Gubel, 1531. » Historische Skizze von Professor X. *Uttinger* im Jahresbericht der kantonalen Industrieschule, des städtischen Gymnasiums und der Sekundarschule, 1876-77, S. 29-75.

² Vgl. Jahrbuch für schweiz. Geschichte, 41. Bd., S. 1 ff.

³ Ausgabe von *Hottinger* und *Vögeli*, 1840; in Betracht kommt Bd. III, ab S. 173.

⁴ *Mscr.* in der Bürger- (jetzt Zentral-)Bibliothek Zürich, ediert über Gubel bei *Uttinger*, S. 65 f.

⁵ *Egli*, Die Schlacht bei Kappel, S. 13 und 16. Die Frage, ob der Bericht echt ist, scheint seit *Egli* erledigt zu sein, wurde aber früher ernstlich erwogen, s. *Uttinger*, S. 65.

des Krieges und Zuges gegen die Zürcher » von *Hans Golder*¹, des obersten Hauptmanns im katholischen Lager, bietet aber über Gubel nichts von Bedeutung, da er selber am Zuge nicht teilgenommen hatte.

Johann Salat, Gerichtsschreiber von Luzern, machte den zweiten Kappelerkrieg als Feldschreiber und -Scherrer im katholischen Lager mit. Seiner breitangelegten Chronik² verdanken wir u. a. auch einen Bericht über « die Schlacht am Zugerberg ». Als offizieller Feldschreiber kannte er wohl am besten die Beschlüsse des Kriegsrates der V Orte und alle Vorgänge im katholischen Lager. Doch gewisse Charakterschwächen des Mannes mahnen immerhin zur Vorsicht bei der Benützung seiner Chronik.

Peter Füßli, Kommandant und Büchsenmeister der zürcherischen Artillerie, der, obwohl innerlich katholisch gesinnt, dennoch als Soldat am zweiten Kappelerkrieg teilnahm und als solcher seine Pflicht erfüllen wollte, weiß in seinem langen Bericht³ über die Schlacht auf dem Gubel sehr wenig zu erzählen. Doch um so wichtiger ist derselbe, ja er bietet uns das Ausführlichste über die der Schlacht vorausgehenden und nachfolgenden Erscheinungen und Ereignisse im protestantischen Heere.

Ein der Reformation und dem Reformator treu ergebener Freund, *Johannes Keßler*, Prediger und Antistes von St. Gallen, hat uns in seiner « Sabbata Chronika⁴, inhaltend historien, geschichten und händel », auch einen kurzen Überblick über die Schlacht auf dem Gubel hinterlassen. Ausführlicher ist *Heinrich Küssenbergs* Chronik⁵. Der Verfasser war als katholischer Priester seiner Kirche treu geblieben, mußte als Pfarrer von Togern seinen Wirkungskreis verlassen, als die Reformation dort ihren Einzug hielt, und wurde Kaplan in Klingnau. Seine Überzeugung ist in seiner Chronik niedergelegt und das gleiche gilt auch von Keßlers Sabbata, bei dem noch im gesteigerten Maß vieles nach persönlichen Empfindungen überliefert ist.

¹ Herausgegeben von *Th. v. Liebenau* im Anzeiger für Schweizergeschichte, III, S. 445 f.; auch kurz über Gubel von *Uttinger*, S. 65 f.

² Ediert [von Graf *Scherer-Boccard*] im Archiv für schweiz. Reformationsgeschichte, Bd. I, 1868, Solothurn, über Gubel, S. 312 ff.

³ Ausgabe im Zürcher Taschenbuch a. d. J. 1889, S. 151–202 (wo im Anhang eine kurze Biographie beigegeben ist); auch kurz bei *Uttinger*, S. 67.

⁴ Neu herausgegeben von *H. Wartmann* unter Mitwirkung von *E. Egli* und *R. Schoch*, St. Gallen, 1902.

⁵ Herausgegeben im Archiv für schweiz. Reformationsgeschichte, III. Bd., S. 413 ff.

Neben allen diesen Quellen standen schon Uttinger die *Aegidius Tschudi* zugeschriebene « *Beschreibung des 2. Kappelerkrieges* »¹, dann ferner die offiziellen Akten und Schreiben der V Orte und einige aus dem protestantischen Lager erbeutete zur Benutzung, alle diese publiziert im *Archiv für schweizerische Reformationsgeschichte*², sowie auch Aktenmaterialien aus dem Staatsarchiv Zürich und einige lose Papiere aus dem zugerischen Kantonsarchiv wurden entsprechend verwendet. In seiner Abhandlung fügt Uttinger noch einen Auszug bei aus dem Berichte des Menzinger Jahrzeitbuches (S. 70), den er einem « zeitgenössischen » Verfasser zuschreibt und ausgiebig benutzt hat. Allein bei näherem Zusehen hat er auffallend viel Ähnlichkeit mit Tschudis Beschreibung; beispielsweise stimmt er in der Angabe der Toten, 1300 auf dem Schlachtfeld und 800 auf der Flucht, mit der von Tschudi allein angegebenen Höchstzahl überein; er dürfte kaum höher als eine etwas veränderte Abschrift des letztern zu werten sein.³ Dagegen sind die von Uttinger zur Herstellung eines Verzeichnisses der gefallenen Krieger benützten Jahrzeitbücher die besten Quellen, indem sie die Tradition an die Toten bewahren.

In einer Grebelschen Familienchronik findet sich der Bericht von *Bernhard Sprüngli*⁴ mit dem Titel: « Beschreibung beider Cappelkriegen, ouch was sich vor und nach denselbigen zugetragen und begeben habe ». Als Verfasser wird, wie der Entdecker hinreichend darlegt⁵, Bernhard Sprüngli der ältere angenommen, der am Kriege beim Fähnlein Göldlis teilnahm und vor der Schlacht bei Kappel Zwingli ermahnte, an die Mannschaft eine aufmunternde Ansprache zu halten.⁶ Sprüngli war ein innerer Anhänger des Reformators und seiner Lehre, und so haben wir von ihm einen Bericht, von dem mit Sicherheit angenommen werden kann, daß er die Interessen des Reformators und seines Heeres nicht zu Gunsten der Sieger von Kappel

¹ Abgedruckt im jüngern Archiv für schweiz. Reformationsgeschichte, I, 1903. Von einigen wird die Autorschaft Tschudis bezweifelt, besonders in neuester Zeit, vgl. *Schweizer*, Schlacht bei Kappel, S. 8.

² Gesammelt und herausgegeben im Archiv für schweiz. Reformationsgeschichte, II. Bd., S. 156 ff.; die Archivalien dazu befinden sich im Luzerner Staatsarchiv.

³ Die gleiche Ansicht äußerte schon *Schweizer*, l. c., S. 7.

⁴ Zentralbibliothek Zürich, *Mscr.* A 2 a. Die einschlagenden Parteen beginnen S. 66.

⁵ S. *Zwingliana*, Bd. III, S. 141: « Eine unbekannte Quelle zu Heinrich Bullingers Reformationsgeschichte » von *E. Gagliardi*.

⁶ S. *Egli*, Die Schlacht bei Kappel, S. 70.

und vom Gubel darstellt. Seine Mitteilung vom großen Widerwillen im protestantischen Heere auch gegen den Verteidigungskrieg und aus demselben resultierende Uneinigkeit und Ungehorsam lösen ein Rätsel. Der Bericht ist noch unediert.

Hans Edlibach, Seckelmeister von Zürich, hat uns über die Kriegsjahre 1529–31 schriftliche Aufzeichnungen hinterlassen.¹ Edlibach war ein innerer Gegner mehr des Reformators als der Reformation, Anhänger jener Richtung, die sich äußerlich mit der Neuerung abgefunden, innerlich an ihr wenig Geschmack finden kann und ihr deshalb nicht beipflichtet. Seine Denkungsart über den Religionskrieg gipfelt im Satze: «Hätte doch Gott gewolt, daß er uns sein Wort durch einen friedliebenderen Mann als Zwingli sendete.» Von Interesse ist seine Mitteilung über Zwinglis Haltung zum Kriege, die er als Mitglied des Rates am besten bezeugen kann: «hier geht es mit aller deutlichkeit hervor, daß der Reformator mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln Zürich zum Kriege gegen die V Orte getrieben hat.»² Nach Gagliardi hat sie Bullinger teilweise geradezu abgeschrieben. Doch ist manches neu und bedeutungsvoll, so betreffend die Zahl der Auszuger aus dem protestantischen Lager, deren Raublust und Sorglosigkeit, den Seitenangriff beim Kampfe; ja einige Bemerkungen, die der Chronist mitgehen läßt, geben ein treffendes Stimmungsbild über die geistige Verfassung im protestantischen Lager, in welches Edlibach als Gesandter des Rates gekommen war. Die Zeit der Abfassung ist um 1540 anzusetzen.³

Der bedeutungsvollste Fund Gagliardis ist die Reformationsgeschichte von *Johannes Stumpf*⁴. Nach Gagliardi ist diese, neben Bullinger, wohl größte Quelle um 1535, jedenfalls aber vor 1538 abgefaßt worden und umfaßt die Jahre 1519–34.⁵ Stumpfs Reformationsgeschichte darf also als der unmittelbare Niederschlag des Erlebten und wegen ihrer breiten und genau historischen Anlage als eine der bedeutendsten oder wohl die bedeutendste Quelle zumal für unsern Gegenstand angesehen werden. Stumpf wurde 1522 aus seiner badischen Heimat als Johanniterprior nach dem zürcherischen

¹ Zentralbibliothek Zürich, Mscr. J. 198, 2.

² Vgl. *E. Gagliardi*, «Mitteilungen über eine neu gefundene Quelle zur zürcherischen Reformationsgeschichte» in *Zwingliana*, II. Bd., S. 407 ff.

³ *Schweizer*, I. c., S. 5.

⁴ Zentralbibliothek Zürich, Mscr. A 1 und A. 2.

⁵ Vgl. «Zeitschrift für schweiz. Kirchengeschichte,» III, Jahrg. S. 45 f.

Ordenshaus Bubikon versetzt; er hat also in nächster Nähe die gewaltige Revolution der Reformation miterlebt. Es verband ihn die innigste Freundschaft mit Zwingli, den er 1528 zur Berner Disputation begleitete, gelegentlich « einen herrlichen Mann » nennt und die Verstümmelung des toten Reformators mit der eines hl. Johannes des Täufers, « des heiligen Profeten » oder eines Markus Tullius Cicero vergleicht.¹ Wie den Reformator, verehrt er auch dessen Lehre. Trotz seines streng reformatorischen Standpunktes, der ihn gelegentlich auch zu den bekannten Schmähworten « Papisten, Bochhansen » und ähnlichen verleitet, zeichnet den Chronisten doch eine gewissenhafte Objektivität aus. Unverblümt offenbart er uns auch die Gebrechen im protestantischen Lager, schildert die große Uneinigkeit, die schon auf dem Albis das einheitliche Vorgehen des verbündeten Heeres zu zerstören begann und bis zum Ende des Feldzuges lähmend wirkte. Über den Auszug auf den Gubel und die Schlacht daselbst enthält die Chronik viele neue Züge, z. B. daß die erste Ordnung der Protestanten am Kampfe gar nicht teilgenommen, sondern einfach die Flucht ergriff. Bullinger, der seine Reformationsgeschichte erst 1564–74 schrieb, hat die Arbeit von Stumpf fast durchwegs seinem Werke zu Grunde gelegt. Das Gesagte berechtigt uns auch, in dieser Abhandlung hauptsächlich Stumpf in den Vordergrund zu stellen.

Nicht zu vergessen sind die stark subjektiv gefärbten Berichte dreier Basler: des *Fridolin Ryff*, eines Basler Kartäusers aus der Reformationszeit und des *Konrad Schmitt*.²

Die kritische Ausgabe eines bis jetzt so gut wie gar nicht benützten Berichtes, der *Hans von Hinwil*³ (1498–1544) zum Verfasser hat, verdanken wir P. Gabriel Meier, O. S. B. in Einsiedeln. Er umfaßt nur die Kriegstage des 2. Kappelerkrieges. Die Schlacht auf dem Gubel ist in demselben am meisten berücksichtigt. Hans von Hinwil verfügte über eine in damaliger Zeit bedeutende Gelehrsamkeit, war ein schlauer und gewandter Mann und wurde deshalb in politischen Geschäften als Unterhändler oft benützt. Der Reformation war er nicht zugetan, er blieb innerlich Katholik, war aber klug genug,

¹ S. S. 626.

² Vgl. Basler Chroniken, Bd. I, Leipzig 1872, S. 134 ff. und 484 ff. und Bd. VI, Leipzig 1902, S. 144 ff.

³ Abgedruckt mit biographischen Notizen in der Zeitschrift für schweiz. Kirchengeschichte, I. Jahrg., S. 161 ff; zum erstenmal aus den Handschriften herausgegeben von P. Gabriel Meier. — Zum Todesdatum des Verfassers vgl. auch dieselbe Zeitschrift, II. Jahrg., S. 71.

dem Arme der weltlichen reformatorisch gesinnten Regierung nicht nahe zu kommen. Andererseits stand Hinwil doch im freundlichen Verkehr mit den Reformatoren, besonders mit Vadian, seinem einstigen Lehrer, dem er zeitlebens ein dankbares Andenken bewahrte. Am Kriegszuge nahm er persönlich teil als Ausburger von Winterthur, mit 130 Mann dieser Stadt. Besonderes Interesse für uns hat der Bericht, weil er gerade über den Auszug nach dem Gubel, über die Ursachen des Mißerfolges, über die Flucht, das blutige Schlachten am «Grünhag» ergiebiger gehalten ist, was in uns die Vermutung aufkommen läßt, es seien die Mitteilungen eines Augenzeugen. In strenger Unparteilichkeit will der Verfasser nach keiner Seite verletzen. Egli hat diesen Bericht gekannt, aber wenig benützt; Uttinger hat ihn nicht gekannt, obwohl eine Abschrift sich in Zug befindet.

Noch müssen wir auf zwei Quellen verweisen, die zwar schon einige Zeit bekannt gewesen, aber über Gubel noch nie verwertet worden sind.

Von nicht geringer Bedeutung für unsere Abhandlung ist die Chronik von *Laurentius Boßhart*¹ (1490–1532), Chorherr am Stifte auf dem Heiligenberg bei Winterthur, die 1529–32 geschrieben wurde. Boßhart hatte sich der Reformation «mit Eifer, Hingebung und wahrer Überzeugung»² zugewandt. Sein Bericht über «die an der schlacht am Zugerberg»³ enthält einige Züge, die sonst nicht bekannt sind, wie die Rede des Hauptmanns von Bischofzell, die Unterredung von Soldaten der V Orte, welche das Paßwort des protestantischen Heeres kannten, mit feindlichen thurgauischen Kriegeren, die verätherischen Mitteilungen einer Frau auf dem Berge usw.

Einige interessante Notizen enthält auch die Chronik des *Hermann Miles* (Ritter) aus St. Gallen⁴ (1463–1533), Magister der freien Künste, Pfarrer zu St. Mangen in St. Gallen, Kammerer und später Dekan des Landkapitels. Miles trat erst nach längerem Zögern — als letzter — zur Reformation über, trotz sittlicher Defekte; er vertrat späterhin mehr die lutherische als die zwinglianische Abendmahlslehre. In seiner Darstellung «von dem andern Albiskrieg» nennt er den Berg des

¹ Herausgegeben von *Kaspar Hauser* in Quellen zur schweiz. Reformationsgeschichte des Zwinglivereins Zürich, Bd. III, Basel 1905.

² l. c. S. XII.

³ l. c. S. 280 ff.

⁴ Publiziert von *Götzinger* und *Schieß* in den St. Galler Mitteilungen, XXVIII, S. 273.

Auszuges « Albis und Agriberg », woraus wir die Vermutung gewinnen, seine Chronik stütze sich hier auf die Mitteilungen von geographisch falsch informierten Kriegern. Mit Stumpf, Keßler und Bullinger enthält auch dieser Bericht die Meldung von einem Verräter im protestantischen Lager, der den Katholiken Bericht von der Sorglosigkeit der Protestanten zugebracht haben soll und nachher in Zürich gevierteilt wurde, ebenso der Bericht vom kräftigen Kampf der « redlichen Gesellen », die sich « gestellt und all umkomen, gefangen oder mit last und not darvon komen » sind, während das « halos manaidig folch » davon flüchtete.

Nicht unerwähnt dürfen wir lassen die zwei zwar nur ganz kurzen Berichte von « *Werner Steiner* »¹, eines Zeitgenossen, der zur Zeit des Krieges in Zürich weilte, wo er zur Reformation übergegangen war, und den ebenfalls kurzen aber bedeutungsvollen, unter den Randglossen von Etterlins Chronik zusammengestellten Bericht von *H. Berlinger*² von Basel über das Treffen am Gubel. Letzterer berichtet uns vom allgemeinen Unwillen unter den Auszögern auf den Gubel, vom « grusamen » Angriff auch mit Kieselsteinen.

In seiner großen Bernerchronik hat *Valerius Anshelm* auch die Religionskriege bahandelt.³ Anshelm, Stadtarzt und Chronist von Bern, war von Anfang an innerer Anhänger der Reformation und Zwinglis, trotz Ungnade des Rates von Bern, als dieser zwischen alter und neuer Lehre noch schwankte. 1529 erhielt Anshelm vom Rate Auftrag zur Fortsetzung der Stadtchronik, die er bis 1536 weiterführte. Seine Schilderungen des zweiten Kappelerkrieges sind demnach die unmittelbaren Mitteilungen eines Zeitgenossen, der die Stimmungen des Volkes, in welchem Punkte diese Chronik besonders zu beachten ist, aus eigener Wahrnehmung kannte.

Nicht außer acht lassen dürfen wir eine ausländische Stimme über den zweiten Kappelerkrieg, die sich in den Annalen des *Kilian Leib* (1471–1553), Prior im regulierten Chorherrenstift Rebdorf bei

¹ Abgedruckt im Anzeiger für schweiz. Geschichte, 1884, S. 338 f. Steiner war ein Priester von Zug, Freund und Anhänger Zwinglis; nicht ohne sittliche Defekte begrüßte er die Reformation. Er lebte 1492–1542. Seine Biographie s. im Geschichtsfreund von *W. J. Meyer*, « Der Chronist Werner Steiner », Bd. 65, S. 59 f.

² Ediert von *Liebenau* im Anzeiger für schweiz. Geschichte, 1882, S. 342 f.

³ Ausgabe des historischen Vereins des Kantons Bern in sechs Bänden. In Betracht kommt 6. Bd. mit einer biographischen-historischen Einleitung, S. 1–xxxI und Text S. 95 ff. Bern 1901.

Eichstätt vorfindet und ohne Zweifel diesen, nach Bullingers Ansicht «bedeutenden Mann» zum Verfasser hat.¹ Freilich ist dieser in lateinischer Schrift abgefaßte Bericht subjektiv gefärbt; der Verfasser gibt in seinen Annalen die ganze Lebhaftigkeit der empfangenen Eindrücke und mitunter der aufgeregten Leidenschaft wieder; er verfehlt es nicht, der ganzen protestantischen Bewegung seine Abgeneigtheit zu bekunden. Aber er ist ein guter Beobachter, besonders der Volksstimmung; er hat mit dem Entschlusse, die Wahrheit zu sagen, als stiller Forscher seine Aufzeichnungen gemacht.

Am Ende möchten wir noch hinweisen auf einen historischen Kommentar in der Bibliothek des Stiftes Einsiedeln von *P. Christophorus Hartmann* O. S. B., der den 12. April 1637 das Zeitliche segnete.² Dieser Kommentar ist für uns deshalb von Bedeutung, weil er nach einer kurzen Einleitung über die Schlacht auf dem Gubel, die Aussagen dreier Zeitgenossen enthält über wunderbare Begebenheiten vor und nach der Schlacht und damit darstellen will, wie Gott in wunderbarer Fügung es geordnet, daß das Heiligtum der Muttergottes in Einsiedeln nicht eine Beute des Feindes geworden. Die Aussagen bilden ein Zeugnis über die Volksstimmung und den Volksglauben im katholischen Lager und im Lande der V Orte. Johannes Faber (1478–1541), Bischof von Wien, ist der erste der angeführten Zeitgenossen, mit seiner Schrift «de victoria contra Zwinglianos», cap. 3, welche hinweist auf die Erscheinung einer weißen Taube über den Fahnen der katholischen Orte, auf die Aussage einer Prophetin, die den Sieg der Katholiken voraussagte, und die im Volke allgemeine Überzeugung enthält, wie auch von den Protestanten gesehen wurde, daß dem katholischen Heere zum Kampfe eine Frau vorausschwebte. Als zweiter Zeuge wird Laurentius Surius (1522–78), Kartäuser, namhafter Hagiograph und Kirchengeschichtschreiber Deutschlands, angeführt. Dieser bekräftigt die Aussagen des ersten, gibt an, wie die Katholiken zur Zeit des Krieges Wallfahrten nach Einsiedeln unternahmen, die katholischen

¹ S. Zeitschrift für schweiz. Kirchengeschichte, III. Jahrg., S. 216 ff. mit einer biographischen-kritischen Einleitung von *P. Ephrem Baumgartner*, O. M. C.

² Mscr. 251 in der Stiftsbibliothek Einsiedeln: *Commentarius rerum helveticarum adm. rev. in Christo Patris domini Christophori Hartmannii conventualis Einsidlensis et praepositi Frisae ad s. Geroldum*. Die einschlägigen Partien beginnen auf S. 31. — Die gütige Erlaubnis zur Benutzung verdanke ich bestens. — Ein zweites Mscr. 317, das auch eine Schilderung der Schlacht auf dem Gubel enthält, erweist sich m. E. wie das Menzinger Jahrzeitbuch als eine Abschrift aus Tschudi.

Krieger beichteten und täglich dem Meßopfer beiwohnten, worin sich zeigte, daß sie ihre Hoffnung nicht in ihre Waffen, sondern auf die Macht des Herrn setzten. Als dritter Zeuge wird P. Canisius angeführt. Alle diese Mitteilungen über wunderbare Begebenheiten als über besondere Erscheinungen im Glauben des Volkes stützen sich besonders auf ein Schreiben der V Orte an Rottweil.¹

Auf dieses reiche Quellenmaterial baut sich diese Abhandlung. In erster Linie sind freilich die offiziellen Akten, wie wir sie jetzt seit Uttingers Darstellung in der Arbeit Stricklers², sodann im Archiv für schweizerische Reformationsgeschichte³ besitzen, zu verwenden. Es mag aber eine kürzere Darstellung genügen, welche neben den unentbehrlichen Hauptzügen im Detail nur das Neue aus den frischen Quellen hervorhebt.

* * *

Sofort nach der Schlacht bei Kappel sandte der Zürcher Rat den Rest der waffenfähigen Mannschaft auf den Kriegsschauplatz. Die verbündeten evangelischen Orte wurden zur höchsten Eile gemahnt. Besonders wurde Bern aufgefordert, sich zu beeilen und die Pässe von Bremgarten und Mellingen zu besetzen. Die ausgerückte Schar der Zürcher stand unter der Führung erfahrener Männer, wie Georg Berger und Hans Ziegler,⁴ Sie fand die Sachlage bei ihrer Ankunft auf dem Albis noch schlimmer als sie in Zürich geschildert war. Die Krieger waren in die Wälder versprengt, gegen den Rat und die Anführer erregt und mürrisch; doch gelang es ihnen, sowie Hans Steiner, Gerichtsherr zu Wülflingen und Pfarrer Laurenz Meier, in Stammheim, die Flüchtlinge auf Buchen zu sammeln und zu ermutigen.⁵ Gegen Morgen des 12. Oktobers erschien bei der Truppe auch Lavater, den man tot geglaubt und dem der Oberbefehl wieder übergeben wurde; dann auch Göldli und Füßli. Rasch mehrte sich nun die Zahl des protestantischen Heeres, denn «also luffend was spieß und stangen

¹ Abgedruckt bei *Zellweger*, Urkunden III, 1. Abt. 406.

² Aktensammlung zur schweiz. Reformationsgeschichte in den Jahren 1521–32 von *Dr. Johann Strickler*, IV. Bd., 1881.

³ Archiv für schweiz. Reformationsgeschichte, II. Bd., 1881, S. 155; 349 Nummern.

⁴ l. c. S. 3, Nr. 106; sie sollten von jetzt an dem Kriegsrate angehören.

⁵ Über die Flucht siehe die Schilderung von *P. Füßli* (*Zürcher Taschenbuch*), S. 156 f. Füßli und Göldli kamen bis zur Mühle Gattikon, wo sie eine Unterkunft fanden. Über die Sammlung auf dem Albis, S. 158 f. *Stumpf*, S. 638.

tragen möcht uff das Albis». ¹ Während die Zürcher noch auf dem Albis sich sammeln, treffen zu ihnen die Schaffhauser, St. Galler, Toggenburger, Thurgauer, Bischofzeller, Gotteshausleute, in Bälde auch Basel. ² Die Vereinigung dieser Truppen geschah also noch im Laufe des 12., 13., 14. und 15. Oktobers; alle waren entschlossen, die angetane Schmach zu rächen, den Schaden wieder gut zu machen. Die Mannschaft wurde vereidigt und Lavater hielt an sie eine nachdrückliche Ansprache zum treuen Dienste. Auch der Rat von Bern mahnte seinen Hauptmann zum eiligen Vormarsch. ³ So glaubte der Rat von Zürich selbst, daß er von der Zusendung weiterer Truppenkontingente auf den Albis absehen könne ⁴, zumal vieles junges « unwichtiges Volk » wollte man fernhalten. Auch Solothurn entschloß sich, auf dringende Mahnung Berns, ein Fähnlein von 600 Mann auszuheben und dem Heere Berns beizugesellen, einstweilen mit dem Befehl, nur Land und Leute Berns zu verteidigen zu helfen ⁵, aber auch den Protestanten zuzuziehen, wenn der Handel nicht zum guten Ende gebracht werden könne. ⁶ Schon am 12. Oktober konnte Lavater die Hauptleute zur Beratung des zukünftigen Kriegsplanes versammeln. Man entschied sich, dem Befehle des Rates Folge zu leisten, den Feind nicht sofort anzugreifen, sondern das Erscheinen aller Hilfstruppen, auch deren Berns, abzuwarten. ⁷ Da geschah eine unerwartete Truppenbewegung in beiden Lagern.

Den Führern des katholischen Heeres war es klar, daß der blutige Kampf von Kappel nur die Einleitung einer größern kriegerischen Bewegung zu bedeuten habe. Das sagte ihnen schon der trotzige

¹ *Strickler*, Nr. 12. *H. v. Hinwil*, S. 171. *Stumpf*, S. 638, bemerkt, Lavater und Göldli seien am Morgen des Donnerstags auf den Berg gekommen « mit großer klag und truwren ». Er schildert uns, S. 639, anschaulich die Unzufriedenheit und Uneinigkeit bei den zürcherischen Truppen.

² *Strickler*, Nr. 10b, 13, 30, 31, 32, 101, 103, 110. Vgl. dazu *Sprüngli*, S. 66b, der sagt, daß die Verbündeten vor dem 16. Oktober zu den Zürchern auf den Albis gezogen kamen; am 16. erfolgte der gemeinsame Abzug von Buchen, am gleichen Tage seien die Berner mit den Solothurnern und Bielern in Bremgarten eingetroffen.

³ *Strickler*, Nr. 37. *Stumpf*, S. 639, bezeugt, daß dieses Schreiben noch am Tage nach der Schlacht des Abends auf dem Albis ankam mit der großen Verheißung: « und müsse der bär niemermer in das loch oder si wöltind disen schach rechnen ».

⁴ *Strickler*, Nr. 13 und Nr. 111.

⁵ l. c. Nr. 57; 58b; 59a.

⁶ l. c. Nr. 56. Schreiben Solothurns an Freiburg.

⁷ l. c. Nr. 4a; 6; 11; 13.

Absagebrief der Berner, der am Tage der Schlacht von Kappel von Bern abging und die Siegesfreude bei ihnen wohl nicht gesteigert haben mag. Bern wollte eine Offensive gegen die V Orte, besonders wegen religiösen Motiven, vermeiden: mit den Hellebarden schafft man keinen Glauben, war sein Losungswort. Es wollte mit Repressalien das Hirtenvolk der Innerschweiz zum neuen Glauben zwingen; so wurde es der Urheber der Proviantssperre und damit des Krieges. Nun war es zum Sprunge gegen die katholischen Orte bereit, da sich dieselben erlaubten, zum Angriffe überzugehen. Es ließ in seinem Absagebrief¹ die katholischen Orte wissen, daß es ihnen ihr Unterfangen, die Proviantssperre zu brechen, mit Gewalt abweisen werde. Die katholischen Orte verwiesen in ihrem Antwortschreiben vom 12. Oktober auf ihre Notlage, in welche man sie durch die Proviantssperre hineingezwungen habe und gaben der Hoffnung Ausdruck, daß der Gerechtigkeitsinn Bern dahin bringen werde, vom Kampfe abzustehen; sie versicherten aber auch ihre Entschlossenheit, alle jene als ihre Feinde zu betrachten, welche sie in der Verfolgung ihrer gerechten Sache hindern werden.² Auch die rasche Sammlung der Truppen von Zürich und der verbündeten Orte auf dem Albis, die den katholischen Führern nicht unbekannt blieb³, wie der Vormarsch der Berner, der genau gekundschaftet wurde⁴, überzeugte die Katholiken, daß weitere kriegerische Ereignisse erst ihren Anfang genommen.

Der nächste Kriegsplan im Lager der V Orte bestand darin, sich mit den Truppen von Boswil zu vereinigen, um möglichst rasch auch den heranrückenden Bernertruppen ein entscheidendes Treffen zu liefern oder wenigstens ihre Verbindung mit dem zürcherischen Heere zu verhindern.⁵ Das katholische Heer verließ deshalb am 13. Oktober in der Morgenfrühe das Schlachtfeld von Kappel, zog über Knonau und Mettmenstetten und schlug in Ottenbach und Maschwanden

¹ Archiv für schweiz. Reformationsgeschichte, II, S. 256, Nr. 98.

² Archiv, II, S. 261, Nr. 105.

³ Strickler, l. c. Nr. 95.

⁴ Strickler, l. c. Nr. 50, 53; Archiv, II, Nr. 111 und 112.

⁵ Hans von Hinwil, S. 172: Uf fritag den 13. Octobris zogend die ländler . . . von der walstat ab gegen Bremgarten . . . warend der meinung, den Bernern auch eins underm liecht inzutrechen, ward aber verwahrloset . . . s. auch Archiv II, Nr. 121, wo das Bedauern der Katholiken über die geschehene Vereinigung der Berner und Zürcher hervorgeht.

sein Lager.¹ Aber am gleichen Tage traf auch das Bernerheer in Lenzburg ein; die Heereskontingente der V Orte in Boswil sind eines Angriffes gewärtig, Münster ist in Gefahr.² Am 15. Oktober rückten die Berner nach Bremgarten³ vor, jedenfalls zum Zwecke, die geplante Vereinigung mit den Zürcher- und den Städtetruppen zu vollziehen.⁴ Denn schon hatten diese ihr Lager am 14. Oktober in Buch auf dem Albis verlassen⁵, zogen bei der Stadt Zürich vorbei, kamen gleichen Tags nach Birmensdorf⁶, am folgenden Tag vereinigen sie sich mit den Bernern und lagern in Zufikon und Bremgarten.⁷ Durch diese Vereinigung aller Truppen der protestantischen Orte bildete sich ein an Zahl und Geschütz den Truppen der V Orte bedeutend überlegenes Heer. Diese Überlegenheit, das Streben der Anführer im fünförtigen Heer, ihre Mannschaft möglichst zu schonen, auch die Schwierigkeit, den Proviant zu beschaffen⁸, bewogen die Katholiken zu einem Rückzug auf bessere Stellung, um die Gunst des Terrains mit der Kriegskunst zu vereinigen. Sie zogen sich in raschem Zuge und unter guter Deckung über Knonau ins Zugergebiet⁹ zurück und nahmen einstweilen im Dorf Baar ihr Quartier.¹⁰

Das vereinigte protestantische Heer folgte in Bälde den Bewegungen der fünförtigen Truppen¹¹ und eilte denselben anfänglich in ziemlich raschem Marsche nach; allein bald trat Saumseligkeit ein. In zwei großen Haufen rückten sie durch das Freiamt hinauf, die Zürcher mit den verbündeten Städten auf dem rechten, die Berner mit den Fähnlein von Solothurn und Biel auf dem linken Ufer der

¹ *Strickler*, Nr. 93, 98, 99, 107, 114, 146, 158. *Archiv II*, Nr. 111, 112, 115, 117, 118, 119, 120.

² *Strickler*, Nr. 141, 145, 112.

³ *Archiv II*, Nr. 118; *Strickler*, Nr. 141.

⁴ Auf dem Wege von Lenzburg nach Bremgarten fielen die Berner ins Kloster Gnadenthal, raubten dort Geld und Schätze. S. das Verzeichnis derselben im Staatsarchiv Luzern, Abt. Kappel, Nr. 291.

⁵ Der Abmarsch der Zürcher ab dem Albis geschah im Laufe des 14. Oktobers, wie aus *Strickler*, Nr. 125 und 126 hervorgeht vor nachmittags 3 Uhr.

⁶ *Strickler*, Nr. 129, 130.

⁷ *Archiv II*, Nr. 121; *Strickler*, Nr. 189.

⁸ *Archiv II*, Nr. 120 und 131, schon war wegen Mangel des Proviants im katholischen Heere Unwille vorhanden.

⁹ l. c. N. 120.

¹⁰ l. c. Nr. 131. Die Verlegung des Lagers ins Dorf Baar geschah anfangs auf unbestimmte Zeit: « wie lang wir an dem ende schon verharren werden, können noch mögen wir nütt wüssen . . . »

¹¹ *Strickler*, Nr. 217 und Nr. 228. Schon am 16. Okt. sind die Berner in Muri.

Reuß. Von den Zürchern vielfach gebeten, setzten die Berner bei Rickenbach¹ über die Reuß, nachdem sie im Freiamt arg gehauset.² Das protestantische Heer bewegte sich, ohne Widerstand zu begegnen. Noch auf dem Marsche über Maschwanden, Roßau gegen Kappel hin, erhielt es Verstärkung durch die Mülhauser. Am 20. Oktober marschierte das vereinigte protestantische Heer gegen das Gebiet des Kantons Zug vor; Vogt Bruder von Hausen, ein Kenner des Landes, gab guten Rat.³ Die fünfköpfige Wachttruppe von Kappel, in der Stärke von ungefähr 50 Mann, wagte einen kühnen Ausfall gegen die Vortruppen des feindlichen Heeres, mußte aber mit einem Verlust von fünf Mann nach kurzem Kampf sich zurückziehen.⁴ So konnte das starke Heer der Protestanten sich ohne Gegenwehr auf feindlichem Gebiet festsetzen.⁵

¹ *Archiv* II, Nr. 142. *Sprüngli*, fol. 66b, tadelt die träge Saumseligkeit der Berner: « hatten nicht großen ernst, schlugen den ganzen tag an der brugg über die Reuß ». Er sagt, daß die Berner drei Tage in Merischwanden gelegen. Seine Datenangabe stimmt aber mit den offiziellen Schreiben nicht überein.

² In Muri und Merenschwand wurden die Kirchen verwüstet, die Gegend geplündert, besonders das Kloster Muri stark mitgenommen. *Archiv*, I. c. Nr. 137 f. 138; *Strickler*, I. c. Nr. 267. *Bullinger*, III, S. 188. *Stumpf*, S. 642, erzählt, daß sie im Kloster Muri alle Götzen (Heiligenbilder) verbrannt und alle Altäre abgebrochen haben, den Hausrat des Klosters den Leuten aus dem freien Amt, die um das Ihrige gekommen, verteilten.

³ *Füßli*, S. 167 f.

⁴ *Stumpf*, S. 643. *Bullinger*, III, S. 188.

⁵ Über die Zahl der Mannschaft in beiden Heeren divergieren die Angaben in den Quellen sehr stark. Die Macht der fünfköpfigen Truppen wird man mit Zuzug der Walliser und der Welschen nicht über 10,000 einschätzen können (*Strickler*, Nr. 265); auch mit Zuzug jener Mannschaft, die aus dem Lager von Hohenrain mit Schultheiß Hug dem Feldlager in Baar und Inwil zugelaufen. *Archiv*, II, Nr. 147. Diesen gegenüber stand das Heer der Protestanten in starker numerischer Überlegenheit. Hier vor allem schwanken die Angaben. Aus einem Briefe des Solothurner Hauptmanns Thomas Schmid (*Strickler*, Nr. 279) geht hervor, daß die Zürcher und Verbündeten 14,000, die Berner, (wohl mit Solothurn und Biel) 10,000, nach *Stumpf*, S. 640, sogar 12,000 Mann stark waren. Laut einem Schreiben der Zürcher Hauptleute wurde die Stärke des protestantischen Heeres auf 25,000 eingeschätzt. Am höchsten kommt *H. v. Hinwil* (S. 180 f.), der die einzelnen Kontingente aufzählt und sie insgesamt auf 42,420 Mann anschlägt. Als Augenzeuge und Kriegsteilnehmer ist sein Bericht zu beachten; immerhin dürfte das protestantische Heer nicht höher als 25–30,000 Mann eingeschätzt werden.

Die Kriegslager der beiden Heere zu Baar.

Am Ende des Dorfes Baar strömt die Lorze aus einer waldigen Talschlucht und umfließt im großen Halbkreis das Dorf. Bevor sie die weite Talebene durchschneidet, grüßt sie die Baarburg, den seltsamen, isolierten, in die Ebene vorstehenden Felskegel. Durch eine Einsenkung unterbrochen, setzt sich von der Baarburg ein Höhenzug gegen Nordosten fort, an dessen Fuß die Höfe Walterswil, Ruößen, Uttingen sich hinziehen; die Kreuzegg schließt den Höhenzug gegen das Sihltal ab. Am Fuße dieses Höhenzuges führt die Straße von der Sihlbrugg nach Baar. Jenseits derselben erhebt sich ein Höhenplateau, das auf zugerischen Boden auf Schönenbühl den höchsten Stand erreicht und sich bis zum Albis hinzieht. Da liegen die Gehöfte von Tändlimoos, Büßikon, Notikon, Tann, Deubühl¹, Deinikon und Frühberg. Der Höhenzug senkt sich dann ein wenig zur Abern hin, einem Gelände, das vor 400 Jahren noch meist mit Wald bedeckt war, wird dann von der Bachthalenschlucht durchkreuzt und zieht sich wie ein sanftes Dach abfallend über die Blickensdorfer- und Zimbelerhöfe zum Flachland hin und ergießt sich in die weite Ebene von Baar, Steinhausen, bis an den Zugersee. Im Süden dieser fruchtbaren, von Obstbäumen besäten Gegend, erhebt sich der Zugerberg, beim Ausfluß der Lorze aus der Hellschlucht über die Höfe vom Himmelreich, Geißbühl, Margel, zum Hasel, der sog. Oberallmend sich hinziehend auf Moos, Talacker, Inkenberg, um beim Grüt der Straße ins Ägerital Durchgang zu gewähren. Von Inwil bis gegen Zug ist er ein ziemlich steiler Höhenzug.

Das ist der Schauplatz der nun folgenden kriegerischen Ereignisse. Das katholische Heer hatte sich am 16. Oktober im Dorfe Baar einquartiert und lag nun einige Tage ruhig auf diesem Platze, überall gegen den Feind mit Wachtposten gut versehen. Aber man wußte nicht den Augenblick, da der Feind mit überlegener Macht ins Land einfallt und hielt sich in Bereitschaft, auch das Dorf zu verlassen und sich auf sichere Position zu begeben.² Nachdem am 19. Oktober

¹ Die verschiedenen Namen sind erst späteren Ursprunges; in alten Urkunden des 13. Jahrhunderts werden Büßikon, Nordikon, Deinikon genannt. Zur Zeit der Reformation kommt der Hofname Deubühl noch nicht vor.

² *Archiv*, II, Nr. 131. Anzeige der Hauptleute von Luzern an Luzern, daß man in Baar Lager bezogen, « wie lang wir aber an dem ende verharren werden, können noch mögen wir nitt wüssen, weder stund noch tag unsers uffbruchs ».

das protestantische Heer seine Artillerie durch einige große Kanonen, die aus Zürich zugeschickt wurden, verstärkt hatte¹ und langsam gegen Rossau, Ürzlikon und Kappel seinen Vormarsch genommen hatte, erfolgte nun dessen mächtiger Aufmarsch gegen das feindliche Heer. Mit gewaltigem Artilleriefeuer bezogen die Protestanten ihr Lager und rückten nun durch meist waldiges Gebiet auf die Aabren und auf die Anhöhen ob Blickensdorf und ob Deinikon vor, um gleich eine feste Stellung zu beziehen.² Die Stellung auf dieser Anhöhe war so günstig, daß man sie eine natürliche Feste nennen könnte. Vorn gegen die Ebene des Baarerbodens hin, wo auch die Lorze in ihrem nordwestlichen Lauf eine natürliche Schanze bildete, legten sie das Geschütz, gegen 60–70 schwere Stück auf Rädern, dazu eine Menge von Doppelhacken.³ Zwei Tage lang, Samstag und Sonntag, den 21. und 22. Oktober, donnerte es über das Dorf Baar hin⁴ und verheerte die unglückliche Gegend. Der große Wald, der sich in jener Zeit noch bereits bis auf die ganze Anhöhe erstreckte, von den fünförtigen Truppen bedeutend gelichtet⁵, schützte das ganze Heer der Protestanten von Tann bis hin nach Blickensdorf vor dem feindlichen Feuer. So blieb für die katholischen Truppen nichts übrig, als sich auf bessere Stellungen zurückzuziehen, zumal es den Protestanten gelungen, den Brückenkopf der Lorze bei Blickensdorf zu nehmen.⁶ Das ganze fünförtige Heer verließ noch am Samstag, den 21. Oktober⁷, das Dorf Baar, um südöstlich davon, am Rücken des Zugerberges,

¹ *Stumpf*, S. 643 : « Am Donstag den 19. octobris lagent die stett still und wurdend ettliche starke stuck büchsen von Zürich herus beschickt, deren mann warthet. »

² *Stumpf*, l. c. : « Am sambstag den 21. tag octobris rücktent die stett hierfür uff die Aabren und uff die höche bi Dann. »

³ Ein Schreiben der Gotteshausleute (*Strickler*, Nr. 399, 2) gibt die Zahl der Büchsen auf 50 an (fünfzig büchsen auf rädern), dazu sind noch die obgenannten zu rechnen, die zur Verstärkung aus Zürich gesandt wurden.

⁴ *Stumpf*, l. c. : « Da leittend si das geschütz und tribent darmit die fünff ort mit ernstlichem schiessen von Bar, das wart nun von Sambstag bis uff sonntag den 22 octobris. »

⁵ Am 22. tag octobris zugend die von Zürich, d' Berner mit ihren pannern, ouch die andern mit iren fendlinen uff Blickenstorf.

⁶ *Strickler*, Nr. 390, 1 : « Gester sind wir von Ursiken verrückt und har gan Bliggistorf uff den berg komen, ligt ungefarlich ein haggenschutz von Bar, da unser läger geslagen und unser Eidgn. und chr. mitb. von Zürich znechst bi uns ; unser fiend aber, als die Walliser, so zuo Bliggistorf an der brucken gelegen, von unser büchschützen vertriben. » (Brief der Hauptleute Berns an Bern.)

⁷ *Archiv*, II, Nr. 155. *Golder*, S. 69.

eine feste Stellung zu beziehen, entschlossen, diesen Platz bis zum letzten Blutstropfen zu verteidigen. In Inwil kamen noch zwei Fähnlein Walliser ins katholische Lager. In Baar wurde eine Besatzung welscher Bogenschützen zurückgelassen¹, die aber nicht stark genug war, das Eindringen der protestantischen Knechte, ihr Plündern und Vieh-abtreiben zu verhindern. Täglich wurde um die Häuser des Dorfes gescharmüztelt. Gänzlich geplündert wurden auch Blickensdorf und Steinhausen, und Baar war in seinem nordöstlichen Teile beständig den Streifzügen der feindlichen Truppen ausgesetzt.² Auch die Vorhut des katholischen Heeres, die auf der Baar zunächstliegenden Anhöhe Himmelreich und Geißbühl³ 500 Mann stark, hauptsächlich zugerische Truppen⁴, mit sechs Kanonen, vorn geschützt durch die Lorze und rechts durch die Höhe des Hasel, sehr starke Stellung bezogen hatte, konnte diese feindlichen Einfälle nicht verhindern.⁵ Eine Viertelstunde rückwärts zu Inwil stand das Zentrum und der linke Flügel mit den Hauptleuten des fünfförtigen Heeres, welche Truppen sich beinahe bis hin vor die Mauern Zugs lagerten.⁶ Das Lager wurde in seiner ganzen Länge durch Verhaue und Schanzen verstärkt und 44 aufgefahrene große Büchsen und zahlreiche Doppelhacken drohten dem nahenden Feinde sicheres Verderben. So standen sich seit dem 22. Oktober die beiden Heereskontingente in beinahe unbestürmbaren Lagern gegenüber, ein jedes wartete auf den Ausfall seines Widerpartes. Man beobachtete einander genau, und es fehlte nicht an Überläufern, die wahre und falsche Meldungen brachten und die die kriegerischen Erregungen in beiden Lagern in beständiger Spannung erhielten.

Die kriegerische Ausrüstung war in beiden Lagern die gleiche und die in jener Zeit gebräuchliche. Der Fußsoldat trug um den Leib den aus Brust- und Rückenstück bestehenden Harnisch, welcher aus starkem Eisenblech gefertigt, mit ledernen Riemen verbunden wurde.

¹ *Strickler*, Nr. 390, 1.

² l. c. und *Stumpf*, S. 643.

³ *Salat*, S. 316.

⁴ *Bullinger*, S. 190, sagt: Und warend in disem huffen meerteils Zuger, und sunst von jedem ort 50 man, sampt der paner Rotenburg und einem fendli büchschützen Welsch.

⁵ *Salat*, S. 316, bemerkt: « daß man den biderben lüten zuo Bar ire huser ersparen möcht », was darauf schließen läßt, daß man von Seite des fünfförtigen Heeres das Dorf Baar schonen und möglichst verteidigen wollte.

⁶ *Strickler*, Nr. 399, 2; 411 und dazu *Archiv*, Nr. 155; 452. *Bullinger*, S. 190: « schlügend ir läger gen Ywil, das gieng biß schier zuc der statt Zug ». *Stumpf*, fol. 643: « hinder dem dorff Bar an bis schier gen Zug ».

Unter dem Harnisch trug der Krieger zuweilen das Panzerhemd. Schon weniger gebräuchlich waren in jener Zeit die eisernen Handschuhe und der Ringkragen, während Arme und Beine durch Schienen bedeckt waren. Auf dem Kopf saß der Eisenhut: die Sturmhaube. Der « Knecht » oder Krieger war mit langem Spieß, Hellebarde, Schwert oder einem Mordäxli zum Kampfe ausgerüstet. Der 16 bis 18 Schub lange Spieß, mit seinem scharfen, kurzen Eisenspitz, wirkte im Angriff, wo er hauptsächlich verwendet wurde, besonders mörderisch. Das Handgeschütz bildete die sogenannte Haggenbüchse oder einfach Hacken genannt, ein dickes, eisernes Rohr, hinten geschlossen mit einem Lunten- oder Radschloß versehen. Es scheint nun, daß die Ausrüstung im protestantischen Heere eine tadellose gewesen sei; nirgends finden sich Klagen, daß es dem Krieger im Feld an der Ausrüstung in etwas gefehlt hätte, zumal der Rat von Zürich bestrebt war, alle Gesuche der Hauptleute im Felde auf das beste zu befriedigen und den Verlust an Waffen, den das erste Treffen bei Kappel mit sich gebracht hatte, sofort zu ersetzen.¹ Und wenn der Rat am Tage nach der Schlacht bei Kappel ins Feld schreiben läßt, daß er keine Geschütze mehr habe², so ist seine Tätigkeit für die Sache des Krieges geradezu bewundernswürdig, da er schon am 19. Oktober, sieben Tage nach jenem Schreiben, « etliche starke stuck büchsen » ins Feld hinaussenden kann.³ In fieberhafter Erregung wurde für alles gesorgt, was den Truppen zum besten war, und wie überallhin in eilender Hast « ilends, ilends, ilends », um Zuzug gebeten wurde, so auch Hilfe in aller Not der Waffenbrüderschaft. Das bernische Heereskontingent war mit einer starken Artillerie⁴ und gutgeübten Büchschützen⁵ ausgerüstet. Auch aus dem Lager der V Orte hören wir keine Klagen über mangelnde Ausrüstung; höchstens könnte man annehmen, daß die Walliser schlecht ausgerüstet waren, wenn wir den Mitteilungen eines Spähers aus Basel Glauben schenken dürfen.⁶

¹ *Strickler*, Nr. 6 und 27. — ² l. c. Nr. 11. — ³ *Stumpf*, fol. 643.

⁴ *H. v. Hinwil*, S. 172: « und brachtend die Berner ein fast groß geschütz, in die 33 stuck uf rederen mit inen. »

⁵ Deren sich die Berner selbst rühmten im Schreiben an ihre Obern: *Strickler*, Nr. 390, 3: Wüssend, daß unser büchschützen hantlich sind, daß die der fienden inen nit zuo mögend; Nr. 399, 2: einstweilen werde gegen einander geschossen, wobei die gegner etliche mann verloren haben.

⁶ *Archiv*, II, Nr. 151. *Strickler*, Nr. 355. Ein Basler, der, aus Varese heimkehrend, als Pilger verkleidet von Flüelen mit den ins Feld rückenden Wallisern über den See fuhr, schilderte seine Begleiter folgendermaßen: « siend unachtpar, liederlich übel gerüstet lut. »

Ein etwas anderes Bild entrollt sich unserm Auge, wenn wir die beiden Heere nach ihrer moralischen Verfassung betrachten. Im katholischen Lager beobachteten wir eine geschlossene Einheit und Subordination. Die Hauptleute, von den Truppen selbst erwählt, waren miteinander gänzlich einig in der Absicht, bis auf weiteres in der Defensivstellung zu verharren¹, um die eigenen Leute möglichst zu schonen. Die Mannschaft aber war infolge der Proviantssperre mutig und entschlossen bis zum Tode. Wohl gab es im Heere der V Orte auch verzagte Seelen, ja sogar Feiglinge, die pflichtvergessen aus dem Feld davonliefen, weil der Feind in bedeutender Übermacht vor ihnen stand², während andern gerade diese Übermacht eine Triebfeder zu neuem Mute wurde.³ Es herrschte strenge Manneszucht. Täglich wurde im Lager nach alter Schweizersitte Gottesdienst mit der Messe gehalten.⁴ Gerade dieses religiöse Moment wirkte beim katholischen Heere ermutigend und erhebend. Zwar fühlte es sich in Minderheit, aber doch überlegen stark mit Gottes und Mariä Hilfe. Nicht nur im Volke, sondern ebenso im Heere lebte der Glaube, Maria, die Hilfe der Christen, die viele in einer wunderbaren Erscheinung über den Schlachtreihen des katholischen Heeres und ob ihr eine weiße Taube oder auch diese allein gesehen haben wollten, beschütze sie und helfe ihnen zum endgültigen Siege.⁵ In diesem Geiste ertrug man die

¹ Vgl. *H. Miles*, S. 349 : « so doch die sind (die Katholiken) wol verschanzt und alweg sich wol hand verhüetet, und mit großer ainikeit wol und gotsfurcht (nach irem alten bruch) und ufsechen uf uns gehebt ; das doch uf unser siten gar nit ist geschechen, sonder mit ungehorsam, spilen, kistenfegen, und sich uf vile und sterke dan uf die hilf Gottes vertröst ; darum zu besorgen ist, Gott hab sin zorn an uns erzaigt. »

² *Archiv*, II, Nr. 159, auch Nr. 151, Bericht des Baslers ist zu beachten. *Bullinger*, III, S. 186, übertreibt wohl die Furcht der einzelnen Krieger.

³ Daher das mutige Hervortreten aus dem katholischen Lager zum Scharmützel, wie *Bullinger*, a. a. O. S. 190, schreibt : « Hiemit wurdent die 5 Ort ie länger ie frächer. Und lüffend fräffne gesellen immerdar herfür in die scharmutz », was zu seiner Schilderung der Zughaftigkeit im Lager der V Orte nicht stimmt.

⁴ *Bullinger*, l. c. : « Und wie in der 5 orten läger mäß gehalten . . . » vergl. dazu auch den Bericht von *Kilian Leib* in *Zeitschrift für schweiz. Kirchengesch.*, III, S. 224 : *Per belli tempus omne sacerdotes habuere in exercitu, qui catholico ritu missas facerent sacras . . .* Ebenso berichtet *Faber* bei Hartmann in seinem *Commentarius helveticarum*, fol. 31, von der täglichen Messe im katholischen Lager : *nam praeter quotidiana in castris coram milite pro salute exercitus sacra . . .*

⁵ Man vergleiche über diesen Glauben an die wunderbare Erscheinung und den überirdischen Beistand : *Den Schlachtbericht der V Orte an Rottweil* (*Zellwegen*, Urkunden, III, 1. Abtg., S. 407) : « in wehrender erster schlacht haben

Strapazen des Krieges, die herannahende winterliche Kälte und Regen, und den Mangel des Proviantes¹; während man zu Hause bestrebt war, für die Krieger im Felde alles zu tun, durch materielle Hilfe² wie durch die geistige Teilnahme im Gebet und in ernstem Lebenswandel.³

sowohl die feind als catholische weib und mann ob der catholischen sehen schweben die bildnus der Mutter Gottes und eine weisse taub darob.» *Strickler*, Nr. 342, berichten Vinzenz von Werd und Hans Meyer an Bern, wie sich die Entlebucher krieger rühmen: «ihre partei habe glück in allem, was sie anfangen; denn über ihrem Volk habe man eine weiße Taube gesehen, darum fürchten sie sich nicht.» *Christoph Hartmann*, fol. 32, gibt uns das Zeugnis eines Zeitgenossen des berühmten Bischofs Johann Faber von Wien (1478–1541): Is ita scribit de victoria contra Zwinglianos cap. 3: merito autem optimus quisque commoneri debebat miraculis, quae in eiusmodi negotio Zwinglianorum subinde acciderunt; an non istud, obsecro, dices operationem divinam, quia superioribus diebus factum est, ut alba columba quinque partium catholicorum vexilla militaria aliquamdiu supervolaret? Auch in den Volksliedern der spätern Zeit kommt dieser Glaube zum Ausdruck; vgl. *Liliencron*: Die hist. Volkslieder der deutschen etc., Bd. IV, Nr. 427 und 428, und *Zuger Neujahrsblatt*, 1906, S. 53. Ein Volkslied des 16. Jahrhunderts über den 2. Kappelerkrieg herausgegeben von *R. Hoppeler*, bes. Strophe 3:

« Als man darnach gesehen hat
da die fünf orth warend an ihrem (gebet)
zu Baar wol in dem boden,
da sach man ein weisses junckfrauen bild
Ob den fünf pannern schwäben oben.

Vgl. dazu auch Strophe 13, S. 56.

Leib, a. a. O. S. 225, erzählt: Turicensium quidam confessi sunt, se altera vice candidam super vexillo de Sultz volitantem vidisse columbam, aliique captivorum hostium, quia ante Catholicorum aciem mulieris formam viderint, asseverarunt.

¹ Besonders fehlte es an Brot; vgl. *Archiv*, II, Nr. 132: Zug wendet sich mit Bitte um Brot an Luzern: «ist grossen mangel an brott und hand mine herren fast usgebachen. Vgl. hierüber auch *Tschudi*, N. A., S. 27, auch *Boßhart*, S. 270: «Großer mangel was in lendern an win, korn, salz, ysen und stahl.»

² *Archiv*, a. a. O. Nr. 141, Luzern sendet 20 Faß brot ins Feld mit dem Versprechen: «aber wir wöllen üch für und für zum besten zuschicken»; und drei Zelte, da der Frost bereits eingetreten, a. a. O. Nr. 185.

³ Vgl. Bericht an Rottweil, a. a. O. 407: «Auf dieses hin haben die 5 kath. orth in ihrem land und läger geordnet, daß ein jeder mensch, jung und alt, so man morgens das bett leith, mit zetrenten armen 5 Pater noster fünf Ave und 1 Glauben betten sollen, dessgleichen mittags und zue nachts, in der mess 2 mahl und so oft in der gmeind rath schlagen.» — Die Meldung, daß die fünf Orte in Einsiedeln 18 ehrbare Witwen hielten, von denen je 6 beständig vor dem Gnadenbild beteten, enthält *Leib*, a. a. O. S. 225 und *Surius* bei *Hartmann*, a. a. O. fol. 32; ebenso berichten *Tschudi*, S. 28 und *Surius*, l. c. von Kreuz- und Bittgängen und andern gemeinsamen Gebeten der 5 Orte. *Heinrich Küssenbergs Chronik*, S. 34, meldet: «Hergegen die 5 kath. orth stellten in ihrem landt ab alles üppige leben, alles spihlen, tanzen und andere öffentlichen sünden, schickten sich in alle demuth, hielten prozessionen, bettäg.»

In herzlichen Schreiben hatten die Räte von Bern, Basel und der übrigen evangelischen Verbündeten an Zürich zu dessen « Unfall von Kappel » das Beileid ausgedrückt¹ und schnelle Hilfe versprochen. Und wirklich schien es, daß nun auch Bern sich für den Krieg entschlossen habe, da es eine Friedensvermittlung Solothurn, Appenzell und Neuenburg ausgeschlagen hatte und man in Zürich bereits über « das teure standhafte gemüt » Berns sich auf « das höchste und herzlichste » freute.² Aber trotz wiederholten und dringenden Bitten Zürichs verzögerte sich der Anmarsch des bernischen Heeres. Selbst nachdem die Vereinigung beider Heere in Bremgarten glücklich stattgefunden, war es doch sehr auffallend, daß Bern vorschlug, man wolle wegen der großen Zahl der Krieger auf beiden Ufern der Reuß getrennt marschieren, obgleich die Hauptleute Zürichs und seiner verbündeten Orte baten: « ir wellend ilents ilents ufsin und zuo uns verrucken, damit wir uns dester bas verseechen mögind. »³ Große Freude herrschte zwar bei den letztern, als die Bernertruppen bei Rickenbach über die Reuß setzten und « ihnen so trostlich » zuzogen, und mit derselben Freude berichten sie an ihre Obern, daß unsere Eidgenossen von Bern so inbrünstig sind, unsern Schaden zu rächen, daß es kaum zu glauben sei.⁴ Und als nun der gemeinsame Aufmarsch der beiden Heere gegen den Feind eingeleitet war, da wollte Zürich einem Angriff ausweichen und in der bequemen Defensive verharren.⁵ Aus diesen Umständen erkennt man, daß es gleich anfangs an der notwendigen Einheit unter den Führern zu einem gemeinsamen, tatkräftigen Vorgehen gegen den Feind gefehlt hat. Zeitweilig schien es, daß man sich zu einem Angriff des Feindes auch in seiner festen Stellung geeinigt habe⁶; auch die Hauptleute Berns zeigten sich eifrig zur Hilfe bereit.⁷ Allein kaum hatte das vereinigte protestantische Heer auf Abern und Deinikon sein Lager bezogen, da tat sich der Riß zwischen Zürich und Bern aufs neue auf und dehnte sich auch zwischen Zürich

¹ Strickler, Nr. 22, 23, 34.

² l. c. Nr. 323.

³ l. c. Nr. 230.

⁴ l. c. Nr. 322.

⁵ l. c. Nr. 310, 1.

⁶ Bericht des St. Galler Hauptmanns *Christian Fridbolt* vom 17. und 22. Okt. in St. Galler Mitteilungen, XXIX, Nr. 650 und 651. — *Vadian*, Deutsche hist. Schriften, III, 300 und 303. Vgl. hierüber *Dierauer*, III², S. 203.

⁷ *Strickler*, Nr. 322, 389, 443. Vgl. auch *Dierauer*, l. c., Anm. 55.

und die andern Orte aus.¹ Es kam so weit, daß die Zürcher Proviantmeister und Brotausteiler die Berner beschimpften und das Brot ihnen teurer verkauften, so daß der Rat eingreifen mußte.² Zu diesem Zwiespalt gesellte sich die Unzuverlässigkeit der Mannschaft, die teils nur ungern in den Krieg gezogen. In wiederholten Schreiben beklagten sich die Hauptleute gegenüber ihrer Obrigkeit über das gewissenlose Ausreißen aus dem Lager; besonders die von Bern, dessen Volk gegen den Krieg und deshalb auch gänzlich unzuverlässig war, hatten bittere Klagen, ohne dem Übelstande abhelfen zu können.³ Dazu sah sich Bern im eigenen Lande und in seinen Besitzungen bedroht; schon gleich anfangs glaubte es sich vor den Wallisern und dem Herzog von Savoyen nicht mehr sicher; Gerüchte über ausländische Rüstungen beunruhigten es noch mehr⁴, so daß bei ihm ein weit größeres Verlangen bestand nach einem friedlichen Ausgleich der lästigen kriegerischen Verwicklung als nach einem Waffengang. Offen gestand es seine ängstliche Besorgnis an Basel⁵ und seine Sehnsucht nach Frieden an Zürich.⁶ So kam es, daß ein Zeitgenosse den Ausruf tat: «der ber ie nit kratzen noch krauwen wolt». ⁷ Sehr schädigend hatte das häufige Plündern auf die Mannschaft des protestantischen Heeres gewirkt, und in diesem Punkte sind wohl die Hauptleute von einer gewissen Mitschuld nicht freizusprechen; sie duldeten dieses oder freuten sich sogar dessen⁸ und mußten dabei doch selbst gewahren, wie damit stets größere Zuchtlosigkeit überhand nahm. Und zu allen diesen Dingen kam eine gewisse Mutlosigkeit und Zaghaftigkeit, die im ganzen protestantischen Heere lähmend wirkte. Es ist doch sehr auffallend, daß, als ein Sturm einige Tannenbäume im Walde, wo das protestantische Heer lagerte, fällte, welche

¹ *Dierauer*, l. c. S. 203. Betr. Basel vgl. *Strickler*, Nr. 405 und *Archiv*, II, Nr. 156. Aus diesem Schreiben geht hervor, daß auch die Basler über ihre Stellung unzufrieden waren und murrten.

² *Strickler*, Nr. 457. Die Zürcher riefen spottend den Bernern zu: «botz wunden, hat üch der tüfel zuo uns getragen, was dörfen wir üwer!» Vgl. einen ähnlichen Schimpf bei *Anshelm*, S. 104.

³ *Strickler*, Nr. 414a, 460, 473b, 481. — Kriegshetze in Basel s. *Basler Chroniken* I, S. 485.

⁴ *Strickler*, Nr. 66, 67, 79, 86, 121, 170, 185 u. a.

⁵ l. c. Nr. 429, Brief vom 22. Oktober.

⁶ l. c. Nr. 409, Brief vom 21. Oktober.

⁷ *Vadian*, *Deutsche hist. Schriften*, III, 309.

⁸ In verschiedenen Schreiben heben die Hauptleute das Plündern ihrer Mannschaften lobend hervor, z. B. *Strickler*, Nr. 481.

acht Mann erschlugen, das als ein Vorzeichen schlimmer Ereignisse betrachtet wurde.¹ Das ganze subjektive Prinzip der Reformation und die Erschütterung so vieler alter Grundlagen und Gewohnheiten war für die militärische Disziplin und Unterordnung ungünstig.² Die Menge der ins Feld gezogenen Krieger betrachtete diesen Krieg vielmehr als eine Gelegenheit zu zügellosem Leben und zu ungestraftem Plündern. Die Ideen der Reformation verfielen nur in geringem Maße. Jene mächtigen Triebfedern, welche die Ahnen zu heldenmütigen Taten entflammten: die Begeisterung für die Interessen des Vaterlandes und das Streben nach Freiheit blieben im Kampfe von Schweizern gegen Schweizer wirkungslos.³ Möglich ist es, daß auch die neue Kriegsordnung⁴ und das Abgehen einer guten Verpflegung⁵ der Truppen von nachteiliger Bedeutung war, sowohl für die einheitliche, geschlossene Führung als auch für die Zucht und Ordnung beim gemeinen Mann. Daher verstehen wir auch die ernste Mahnung der Prädikanten im protestantischen Heere, welche alle diese Übelstände beobachten konnten: dieweil man nicht treuer, ernsthafter und redlicher und wenig Besserung vorhanden wäre, sei ein größerer Unfall zu besorgen.⁶

¹ *Sprüngli*, S. 66b, gibt 8 Mann an, Zürcher und Berner, die erschlagen wurden. *Stumpf* bemerkt S. 643: das doch auch ein gut anzeigen was eines ungefelles. Vgl. dazu *Bullinger*, III, S. 190, der schreibt, daß das Ereignis allgemein (gemeinlich geredt) als Zeichen des Unglücks aufgefaßt wurde, besonders wegen der Untreue und der Schimpfworte gegen das « Wort Gottes », d. h. die reformatorischen Lehren und wegen der zu Kappel gefallenen Krieger.

² Vgl. *Schweizer*, Die Schlacht bei Kappel, S. 13.

³ Vgl. dazu die Bemerkung bei *Stumpf*, S. 618: Suma: « Es war rats gnug, aber großer Mangel an volgen; den Gott nam inen ire ratschleg, daß so Gott ein folk straffen will, so bind er inen zuvor die hend, das ist, er nimpt inen allen fortel und emplöbet si, daß si sich nit erwerben mogendt. »

⁴ Vgl. hierüber *J. Häne*: Zürcher Militär und Politik im zweiten Kappelerkrieg, im Jahrbuch für schweiz. Geschichte, 38 Bd., 1913, der ebenfalls die Schlahffheit und Unsicherheit der Kriegsführung, aber auch den Unwillen des gemeinen Mannes hervorhebt und dann neben andern Ursachen den Hauptgrund im « Versagen der altüberlieferten, militärischen Organisation des zürcherischen Staatswesens » erblickt; S. 22 ff.

⁵ Obwohl Zürich darin das Möglichste tun wollte, kamen Klagen vor über Mangel an Brot oder auch schlechtes Brot, so z. B. eine Klage aus Knonau: « es ist unter uns eine große klag, wie das brot, so ir uns züschickend, nit verschafft und fil zu klein sige. » Staatsarchiv Zürich, A 229, 2.

⁶ *Bullinger*, III, S. 190.

Kriegspläne.

Hinter wohlverschanzten Lagern standen sich nun die beiden feindlichen Heere bei Baar gegenüber. Die Führer in beiden Armeen mußten erkennen, daß derjenige Teil, der es wagen sollte, den andern anzugreifen, dieses kühne Unternehmen nur mit schweren Verlusten, wenn nicht gar mit einer sichern Niederlage zahlen mußte.¹

Die Katholiken waren entschlossen, in abwartender Verteidigungsstellung zu verharren, und konzentrierten sich immer mehr in ihr wohlverschanztes Lager.² Wahrscheinlich zogen sie auch die Wache der welschen Bogenschützen vom Dorf Baar in das Lager zurück. So nur ist es erklärlich, daß die Berner ungehindert in das Dorf einbrechen, plündern und Vieh abtreiben und auch die Kirche dort schänden konnten, indem sie in derselben die Bilder, Tafeln und Stühle zerstörten.³ Tapfere Krieger waren freilich im Lager nicht zurückzuhalten; sie liefen heraus bis vor das feindliche Lager und forderten zum Kampfe heraus. Es wurde beständig gescharmützelt um die Häuser des Dorfes Baar herum, auf den Feldern bis gegen die Lorze hin, wo die Feinde ihre Pferde tränkten und auf den Feldern Fütterung suchten. Dabei kam es oft zu gegenseitigen Beschimpfungen.⁴ Auch im Lager von Inwil bemühten sich die V Orte um Hilfe und Zuzug vom Ausland; doch vergeblich, und so sahen sie sich denn gänzlich auf die eigene Kraft angewiesen⁵, verstärkt durch das Stadtbanner von Luzern, das unter der Führung von alt-Schultheiß Hug von Hohenrain eingetroffen war.

Im protestantischen Lager konnte man sich mit einem lange dauernden Krieg nicht wohl vertragen; es schmerzte der Gedanke, der Krieg könnte einen «langen Schwanz» haben. Denn man fürchtete, daß der gemeine Mann die geistige Verfassung zu einem längern Kriegs-

¹ *Strickler*, Nr. 452 und 465. *Bullinger*, III, S. 191.

² *Archiv*, II, Nr. 155.

³ *Strickler*, Nr. 481; *Salat*, S. 319: «Fundend ouch die Berner die kilchen zuo Bar, darum si aber ein sturm tatend über die bilder, taflen und stüel, und gross fräfen taten »

⁴ *Salat*, l. c.

⁵ *Strickler*, Nr. 437. Besonders wandten sich die Schwyzer an Markus Sittich von Ems, Landvogt von Bregenz. Die V Orte erreichten zwar vom Kaiser nichts als Empfehlungen und eine freundliche Haltung, vom Papst finanzielle Mittel und die Zusendung von 1000 bis 2000 Mann. Vgl. *P. Gall Morel*, Der zweite Kappelerkrieg und die fremde Intervention, in *Gfrd.* 12, S. 222 ff.

leben nicht besitze und des Krieges immer mehr überdrüssig werde ; kam doch bereits haufenweises Ausreißen vor.¹ Noch immer hatte man gehofft, die protestantischen Truppen im Gaster oder auch das zweite Banner der Berner werde in das feindliche Land einbrechen, und das katholische Heer würde dadurch gezwungen, sich zu teilen oder seine feste Stellung am Zugerberg aufzugeben. Allein keine dieser Hoffnungen sollte sich erfüllen. Die Truppen im Gaster gaben zwar schönklingende Versprechungen², wagten aber gegen die starke Schwyzermansschaft keinen Angriff, ihre schwierige Stellung vor dem großen Moos vorschützend.³ Zudem verzögerten die Bündner ihren Anmarsch sehr ; die Glarner wollten nicht in den Krieg eintreten, obwohl mehrmals darum gebeten ; sie schützten vor, welsche Truppen stehen in Uri, um bei ihrem Ausmarsch ins Land einzufallen ; zudem herrsche im Land selbst große Zwietracht.⁴ Die Toggenburger erklärten, nicht gegen die Schwyzer zu ziehen ; ihr Auszug gelte nur dem Schutze des Gasterlandes.⁵ Von dieser Seite war also nichts zu hoffen und nichts zu fürchten. Und nicht viel anders stand es mit dem zweiten Bernerbanner. Spät erfolgte erst sein Auszug. Erst am 21. Oktober beliebte es dem Rate, seine Hauptleute im Felde bei Baar anzufragen, ob denn eigentlich der Auszug des zweiten Banners überhaupt notwendig sei, oder ob sie sich zum Angriff stark genug fühlen.⁶ Bern fürchtete einen Einfall der Walliser⁷ und mißtraute Burgund und Savoyen, den vier Städten am Rhein und dem Kaiser, von dem die Nachricht kam, daß er den Reichstag von Speyer abgesagt und kriegerische Vorbereitungen getroffen habe.⁸ Erst als es ihm gelang, durch ein neues Aufgebot Aelen mit 2000 Mann zu schützen, beschloß es, mit dem zweiten Banner « mit großer Macht » auszurücken und marschierte gegen Burgdorf vor.⁹ Allein es scheint, daß die Landleute

¹ l. c. Nr. 414a und b ; 460, 481.

² l. c. Nr. 322. Das Fähnlein von Grüningen und die Toggenburger.

³ l. c. Nr. 447b : es sei wohl zu beachten, daß man ein Ried mit vielen Gräben vor sich habe und einen Feind in guter Stellung mit Geschütz versehen. Nach *Salat*, S. 317 f., lagerte das Schwyzerkontingent, das Banner von Einsiedeln, den Höfen und aus der March in Reichenburg in guter Stellung.

⁴ l. c. Nr. 423 und 451.

⁵ l. c. Nr. 423. Vgl. auch *Stumpf*, S. 640, der bemerkt, daß die Toggenburger unter sich uneins waren und viele heimliche Gönner der V Orte waren.

⁶ *Strickler*, Nr. 410.

⁷ Betr. die Herrschaft Aelen, l. c. Nr. 429. Brief vom 22. Oktober an Basel.

⁸ l. c. 409, 410, 429.

⁹ l. c. 471, 472, 473a.

von Bern, welche das Hauptkontingent dieses Auszuges bildeten, gegen ihren angeblichen Feind, die Luzerner, der feindlichen Gesinnung entbehrten; sie wollten wissen, warum ihre Herren kriegen wollen.¹ Erhoffter Zuzug aus Solothurn und Basel blieb aus. Zudem gelang es Luzern, diesem zweiten Bernerbanner eine starke Abteilung entgegenzustellen und das Eindringen der Berner in sein Gebiet zu verhindern.²

Schon wurden im protestantischen Lager Stimmen laut, daß man mit dem Angriff zu lange gewartet und den günstigen Augenblick dazu verpaßt hätte.³ Desto mehr drängte man nun zu einer raschen Tat. Und da alle anderweitige Hilfe aussichtslos war, begannen nun am Sonntag, den 22. Oktober, die Beratungen zum Kriegsplan. Sie dauerten lange und man war in den Meinungen, was nun anzufangen sei, sehr geteilt.⁴ Darin war man wohl einig, daß man darnach trachte, den Feind aus seinem festen Lager zu locken oder ihn zu zwingen, daß er sich teile. Von Teilung ihrer eigenen Mannschaft wollten viele aber nichts wissen; sie befürchteten gleich anfangs, daß sie bei einer Teilung leicht von einer feindlichen Abteilung überfallen und geschlagen werden könnten. So erlangte der Vorschlag, man solle sich teilen, um ins Feindesland einzufallen, keine Mehrheit.⁵

¹ *Archiv*, II, Nr. 176 und 177.

² Diese Luzerner Abteilung hatten einige Zeit in Sursee Lager bezogen und begab sich erst am 30. Oktober nach Dagmersellen, um einem Einfall der Berner von Zofingen aus zu wehren. *Archiv*, II, Nr. 182, 183, 184, 189, 190, 197, 199, 202, 205, 207, 216. Vgl. auch zu diesen Überrumpelungsplänen *Bullinger*, III, S. 190, Nr. 459.

³ *Bullinger*, III, S. 189. « Und hie achtend vil verständige lüth, hie habind die stett nitt wenig versumpt, das man des tags, den 5 orten nitt nachgetruckt und si angriffen und mit inen geschlagen hat, ee dann si sich so gwaltig verschancen möegen. »

⁴ *Stumpf*, S. 643: « Söliche mengerlei und widerwertige radschläge verzugend sich bis in den tag hinin, darmit der recht anschlag, zu dem angriff dienende, verhindert und rethung zu spedt war. »

⁵ *Stumpf*, S. 643: Ettlich rietend, man solte ein züg über die Silbruggen hinus schicken, das land zu Schwytz, zu Einsidlen, in den Höfen und in der March anzugriffen, damit die fünff ort iren züg theilen und trennen müesend. *Stumpf* weiß nichts von einem Einfall ins Luzernergebiet, wohl aber *Bullinger*, III, S. 191. *Hartmann*, S. 31, berichtet von Drohungen aus dem protestantischen Lager an die Katholiken, daß sie ausgesagt hätten, das Kloster Einsiedeln den Flammen anheim zu geben, und von Lästerungen gegen die Muttergottes:

« Schürtz dich, schürtz dich du Gretlin
du must mit uns darvon,
das korn ist abgeschnitten,
der Wein ist eingethon. »

Küssenberg, S. 44: « Aber die Zürcher, welche vorhabens waren gen Einsidlen

Es wurde folgender Kriegsplan festgelegt: Das ganze vereinigte protestantische Heer wird in vier Abteilungen einen Ausfall gegen das feindliche Heer vollziehen. Ein mächtiges Kontingent wird mit Geschütz den Zugerberg besteigen, um das feindliche Heer zu « überhöchen », also es ab der Höhe im Rücken anzugreifen. Schon auf den Aufstieg dieser Abteilung sollen die im Lager verbleibenden Truppen gutes Aufsehen haben, damit ihr durch einen feindlichen Angriff kein Überfall begegne. Der Auszug dieser Abteilung sollte schon am Montag bald nach Mitternacht erfolgen, um vom Feinde möglichst unbeachtet seinen Marsch in die Höhe zu nehmen. Bei der Ankunft auf der Höhe ist die Hauptmacht durch Feuerzeichen in Kenntnis zu setzen. Gegen Morgengrauen sollen die beiden Banner, die Gewalthaufen der Zürcher und Berner ebenfalls gegen die Front des Feindes wie zum Angriffe vormarschieren und bis zum Einfall der ersten Abteilung vor dem Feinde manifestieren, beim Einfall selbst aber, der am Morgen geschehen soll, den Feind auch angreifen, so daß der Angriff von vorn und hinten erfolge. Zur Seitendeckung wurde die vierte Abteilung nach Cham beordert.¹

Während schon die Dispositionen zur Ausführung dieses Kriegsplanes getroffen wurden, kam Uli Bruder² von Radolfsberg, zürcherischer Untervogt in Hausen bei Kappel, zu den obersten Hauptleuten Lavater und Dießbach und mißriet diese Diversion entschieden. Er kenne, sagte er, das Terrain genau; weder Truppen noch weniger Geschütz könne auf diesem Wege vorwärts gelangen. Bruder hatte

zu ziehen, die brachen den 23. oktober am montag uf triben vil schmachwort, wie si das gottlos götzenbild, den Bildstock (vermeinten unsere liebe Frau) wollten sampt dem gottshaus zu grund richten.» Vgl. auch *G. Tschudi*, S. 70 und 72.

¹ Quellen über diesen Plan: *Stumpf*, S. 643: Uff montag den 23. octobris und ouch am sonntag darvor ratschlagtend alle houptlüt der Zürcher, Berner und andrer stetten, wie die fünff ort angegriffen werind, dan si lagend in einem guten fortel damit man si trennen möchte. Also ward erstlich geraten, man solte einen ringen züg mit geschütz hinüber an den Zugerberg schicken und die fünff ort darmit überhöchen, und solte derselbig züg am montag am morgen früw, namlich bald nach mitternacht, hinüber ziehen, das si am tag da ennet werind und gerüst, oben herab in die lender zu fallen, so welt Zürich und Bern mit zweien gwaltigen ordnungen für Bar durch den Boden hinüber under ougen ouch angriffen. *H. v. Hinwil*, S. 172: und ufsehen han uf den andern hufen und so die länder im nachziehen oder schlagend welltid *Edlibach*, S. 178. *Sprüngli*, S. 66b. *Bullinger*, III, S. 192 f. Betr. Zug nach Cham s. *Zuger*, S. 65.

² *Stumpf*, S. 643: « Diser anschlag ward von ettlichen und besonders von vogt Bruodern von Husen widerraten mit anzeugund, das es nit wol möglich

durch Verbindungen mit Überläufern einen gewissen Einfluß auf die Beratungen der Hauptleute gewonnen ; doch diesmal wollte sein Rat keinen Anklang finden. Aus Rechthaberei oder wegen falscher Kundenschaft bewogen — wir wissen es nicht — kam der Mann Sonntag abends nochmals zu den Hauptleuten und gab vor, er habe zuverlässigen Bericht, morgen werde das katholische Heer den Angriff gegen die Feinde unternehmen. Sofort wurde nun der Kriegsplan im protestantischen Heer aufgegeben. Alles rüstete sich auf den folgenden Morgen zur kräftigen Abwehr. Die Krieger stunden in aller Frühe kampfbereit auf ihren Posten ; das geladene Geschütz schaute drohend über den Baarerboden hin. Aber kein Feind ließ sich sehen ; nichts Außerordentliches wurde in und um dem fünftörtigen Lager bemerkt. Uli Bruder war betrogen worden oder hatte betrogen ; er büßte es durch den Verlust seines bis jetzt geachteten Ansehens.

In den Morgenstunden des Montags (23. Oktober) entschied sich der Kriegsrat, den alten Plan wieder aufzunehmen und ihn möglichst rasch durchzuführen. ¹ Noch wurden einige andere der Gegend kundige Leute aus Horgen berufen, welche die Anführer des Zuges auf die Höhe über das Gebiet orientieren sollten. In Bälde sollte es sich zeigen, daß ihre Landeskenntnis, wie sich aus dem Zug auf den Gubel und aus der Flucht schließen läßt, höchst ungenügend war. ²

Sie dachten sich das hinter der Baarburg liegende Gelände als eine ansteigende, durch Schluchten und Waldbäche unterbrochene Fläche, durch die man ohne Gefahr den höchsten isoliert stehenden Kamm des Zugerberges ersteigen könne. Von dort, meinten sie, führe eine abschüssige Ebene zum Gipfel jenes Hügels herab, an dessen Terrasse das Lager der V Orte sich befinde ; an die tiefe Schlucht des Lorzentobels, ans tief gelegene Talbecken von Ägeri dachten sie nicht. In Wirklichkeit verhält es sich anders. Hinter dem ganzen Höhenzug von der Baarburg, dem Walterswilerhügel und der Kreuzegg bis zur Sihlbrücke breitet sich eine allmählig gegen Osten abfallende Hochebene aus. Diese Einsenkung beginnt oberhalb der Sihlbrücke und

were, mit einem züge und geschütz an den Zugerberg zu kommen, dan es ein gar rucher und gfarrlicher weg were.» *Bullinger*, III, S. 193, bemerkt über Bruder : « Thet ouch deß ettwas schyns dar. »

¹ *Bullinger*, S. 193, Nr. 461.

² *Füßli*, S. 67. Es waren wahrscheinlich zur Reformation übergegangene, nach Zürich gezogene einstige Bewohner der V Länder, wie Adrian Fischlin von Schwyz.

endet am Lorzentobel gegen Schönbrunnen. Nördlich von diesem Talkessel liegt Neuheim. Auf der östlichen Seite wechseln in großer Mannigfaltigkeit Hochebenen, Hügel und Vertiefungen, besetzt mit Häusern und Scheunen. Eine halbe Stunde oberhalb, Schönbrunnen gegenüber, liegt das Pfarrdorf Menzingen. Von da hebt sich das Terrain gegen Süden und bildet ein Höhenplateau, welches von der vordersten Kuppe, dem Gubel, sich unter einem spitzen Winkel stetig gegen Osten und Südosten erweitert. Die hohe Rhone mit dem Dreiländerstein schließt gegen Osten diese Hügelkette ab, gegen Westen der Ratengutsch mit St. Jost. An die vordere Ebene des Gubels, « das Schlachtfeld » genannt, grenzt zunächst Feuerschwand, deren Hofhaus in einer kleinen Vertiefung liegt. Der Tiefländlibach strömt in der Nähe in einer bedeutenderen Schlucht vorbei. Waldige Rücken umrahmen beide Seiten des Hügels, und es ist anzunehmen, daß waldiges Gebiet sich damals noch mehr nach vorn gegen das Schlachtfeld erstreckt hat. An den Fuß des rechts gelegenen « Hinterwald » schmiegt sich ein durch den Luthisbach abgesondertes, mit einigen Häusern besetztes Gelände: « Hinterwyden ». Über rauhes Gebiet, wenig ansteigend, führt der Weg in einer halben Stunde vom Gubel zur « Schneit », zwei oder drei einsam dastehenden Bauernhäusern. Gegen Osten schließen tiefe, teilweise steil aufsteigende Waldungen das Gelände ab; gegen Westen liegt das Ägerital, das bei Wilägeri allmählig in die Tobelschlucht der Lorze sich verengt, mit teilweise steil abfallenden Felsen, von wildem Buschwald bewachsen.¹ Das ist das einsame Gebiet, wo in stiller Stunde der Nacht das friedliche Licht des Mondes das blutige Drama vom Gubel beleuchtet hat.

(Fortsetzung folgt.)

¹ Vgl. über die Gegend die Schilderung bei *Uttinger*, S. 35 f.

